

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis: 3,00 Mk. monatlich 1,00 Mk.
wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Inserions-Gebühr
beträgt für die sechsgehaltene Koloniel-
zeile oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gewerkschaftliche Besen-

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Montag, den 16. November 1914.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Ringen im Herbststurm an der West- und Ostfront.

Ein japanisches Torpedoboot gesunken. — Der Aufruf zum heiligen Krieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die englische Darstellung des Kampfes um Ypern.

London, 15. November. (L. U.) Der offizielle Londoner Bericht lautet: Die preussische Garde hat am 8. November einen wüthenden Angriff auf Ypern gemacht und auf einen Teil unserer Front. Die Deutschen wollten davon Nutzen ziehen, daß unsere Linie durch frühere Infanterieangriffe geschwächt war, und sie machten eine äußerste Anstrengung, um durchzukommen.

Die neue Schlacht an der Aisne.

Paris, 15. November. (L. U.) Die Ankündigung im letzten Bulletin, daß die Vorposten der Verbündeten auf der ganzen Schlachtlinie von den Vogesen bis zum Meer unmittelbar vor den deutschen Stacheldrahtwerken stehen, wird von mancher Seite als Anzeichen dafür angesehen, daß ein Versuch, die deutschen Linien zu durchbrechen, bevorsteht.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Ein österreichischer Ausfall aus Przemyśl.

Wien, 15. November. (W. T. V.) Amtlich wird verlautbart: 15. November, mittags. Die Verteidigung der Festung Przemyśl wird, wie bei der ersten Einschließung, mit größter Aktivität geführt. So drängte ein gestriger größerer Ausfall nach Norden den Feind bis in die Höhen von Količnica zurück.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Der Widerstand der Serben.

Wien, 15. November. (W. T. V.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 15. November. Um für den Abzug seiner Trains Zeit zu gewinnen, leistet Gegner auf den Höhen nördlich und westlich Baljevo in vorbereiteten Stellungen neuerdings Widerstand.

Die Meldung des großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. November, vormittags. (W. T. V.) Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zeitigten, auch gestern durch ungünstiges Wetter beeinflusst, nur geringe Fortschritte. Bei dem mühsamen Vorarbeiten wurden einige hundert Franzosen und Engländer gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonnenwalde gelang es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen.

Die Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche Abteilung bei Coincourt (südlich Marsal) in Unordnung gebracht, ist erfunden. Die Franzosen hatten vielmehr hier erhebliche Verluste, während wir keinen Mann verloren.

Im Osten dauern an der Grenze Ostpreußens und in Russisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Unseren trotz unausgesetzter Kämpfe und großer Strapazen vom besten Geiste besetzten Truppen gelang es schon gestern, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, die Höhen bei Kamenica an der von Lognica nach Baljevo führenden Straße nach harten Kämpfen zu erobern.

Der türkische Krieg.

Der „Heilige Krieg“.

Konstantinopel, 15. November. (W. T. V.) Die Proklamierung des Heiligen Krieges durch den Sultan-Kalifen, die ein großes historisches Ereignis darstellt, ruft ungeheure Erregung hervor und wird in allen Kreisen in dem Sinne erörtert, daß sie bei allen muslimanischen Völkern einen gewaltigen Widerhall finden und auf den Gang des Krieges großen Einfluss üben werde.

Der heilige Krieg in Marokko.

Konstantinopel, 15. November. (W. T. V.) Wie Tassiri Effiar erzählt, gewinnt der Heilige Krieg, der gegen Frankreich proklamiert worden ist, in Marokko an Ausdehnung. Dem Blatte Saadet zufolge, das in Tanger erscheint, sind 10 000 Marokkaner unter Abdul Melef in Tazza eingezogen. Sie nahmen die französischen Beamten gefangen. In einem zwischen Marokkanern und Franzosen in der Umgebung von Tanger ausgefochtenen Kampfe sind die Franzosen geschlagen worden.

Der Khedive gegen England.

Athen, 15. November. (W. T. V.) Nach einer Mitteilung aus guter amtlicher Quelle wird der Khedive, begleitet von 50 Personen, demnächst Konstantinopel verlassen, um das Kommando in dem Feldzug gegen Ägypten zu übernehmen.

Die Aussichten eines ägyptischen Aufstandes.

Die neuen kapitalistischen Erzeugnisse im Nillande haben nicht nur zu einer rapiden Ausdehnung der Zwergwirtschaft, sondern zugleich auch zur allgemeinen Einführung des Halbpaachtstystems geführt. Die größeren Grundbesitzer, die seit einigen Jahrzehnten durch Landankäufe ihren Landbesitz stetig ausgedehnt haben, bewirtschaften nur ausnahmsweise ihre Grundstücke selbst mit angeworbenen Arbeiterfamilien, meistens verpachten sie ihren Boden, in kleinere oder größere Parzellen geteilt, nach dem System der Halbpaacht, wie es vor der großen französischen Revolution in den mittleren und südlichen Teilen Frankreichs üblich war.

Dazu kommt die von England geförderte Ausdehnung des Baumwollanbaues in Ägypten, die den Uebergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft begünstigt und das Eindringen fremder Industrieprodukte erleichtert, zugleich aber die Lebenshaltung der Fellachen viel unsicherer gestaltet hat, als sie früher war. Die Baumwolle ist zum weitesten wichtigsten aller Bodenprodukte des Nillandes geworden. Mehr als ein Fünftel der gesamten ägyptischen Warenausfuhr besteht aus Baumwolle.

Dadurch ist der größte Teil der Fellachen in seiner wirtschaftlichen Existenz nicht nur abhängig von dem Zufall der eigenen Baumwollernte geworden, die in den einzelnen Jahren beträchtlich schwankt, sondern auch vom Stande des Weltmarktes. Wenn in Amerika der Baumwollpreis fällt oder in England bzw. auf dem europäischen Kontinent Krisen die Textilindustrie heimischen, muß der Fellache den Hungerriemen anziehen. Vor allem gerade jetzt; denn wohl ist in diesem Jahr die ägyptische Baumwolle besonders gut geblieben, aber infolge der Kriegswirren stößt völlig der Abfab.

Und diese Ausbreitung der Baumwollkultur ist mit einer Einschränkung des Ausbaues der zum eigenen Leben nötigen Nahrungsmittelausfuhr Ägyptens die Einfuhr weit überwog, ist heute das Nilland auf die Einfuhr von Getreide, Gemüse und ehbaren tierischen Produkten aus Rußland, Kleinasien, Frankreich usw. angewiesen. Früher erzeugte der Fellache in eigener Wirtschaft, was er zum Lebensunterhalt gebrauchte. Sein Leben war zwar färslich, aber doch im ganzen gesichert; jetzt hat er es vielleicht in einem Jahr etwas besser, doch im nächsten steht er vor dem Schreckgespenst des Hungers.

Zudem muß der fellachische Kleinbauer fast die ganzen Staatseinnahmen des Landes aufbringen. Während der fremde Kaufmann und der Beamte in den großen Städten trotz reicher Einkünfte oft gar keine Steuern zahlt, muß er eine in Anbetracht seiner Armut enorme Grundsteuer entrichten. Sie stellte sich in den letzten Jahren auf durchschnittlich 90 Piaster pro Feddan, d. h. von einer kleinen Landparzelle in der Größe von etwa 2 Hektar hat der Fellache über 80 M. Grundsteuer zu entrichten. Das ist in Anbetracht der ägyptischen Geldverhältnisse sehr viel, denn in Mittelägypten beträgt der Lohn für einen Landarbeiter pro Tag ungefähr 3 Piaster; der Betrag der Grundsteuer von einer 2 Hektar großen Parzelle entspricht also dem Lohnextrag von ungefähr 140 Arbeitstagen.

Daß unter diesen Umständen die Fellachen für das englische Regime wenig Sympathie hegen, ist begreiflich; doch zu einem ernstlichen Aufstandsversuch gegen die englische Herrschaft werden sie sich schwerlich aufzucken. Dazu sind sie viel zu abgestumpft, zu unwissend und zu müde. Zudem fehlen ihnen auch alle Waffen, denn schon vor Jahren hat die englische Verwaltung mit aller Strenge die Entwaffnung der Fellachen durchgeführt. Mit Knüppeln und Weilen bekämpft man aber keine modern ausgerüsteten Truppen. Etwas anderes wäre es, wenn osmanische Armeen aus Kleinasien in Ägypten eindringen, die Fellachen zum

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Kampf aufriefen und bewaffneten, zumal wenn ihnen der Kampf als religiöse Pflicht gepredigt würde.

Dasselbe gilt von den Fellachen, die zum Gewerbebetrieb übergegangen sind und als Kleinhandwerker und Kleinhändler ihren Erwerb finden. Uebrigens eine recht kleine Schicht; denn noch immer ist, wie schon erwähnt wurde, Aegypten ein Agrarstaat. Nach der letzten Berufsstatistik vom Jahre 1907 gehörten von der ganzen damals 11 287 359 Köpfe zählenden Bevölkerung nur 376 341 der Industrie und dem Handwerk, nur 161 210 dem Handel (inklusive Gastwirtsgeerbe) an, und unter diesen bilden wieder die Gewerbetreibenden fellachischer Abkunft nur eine kleine Minderheit.

Weit unruhiger, zu Aufruhr und Ausschüssen geneigt sind die Beduinenstämme, ungefähr 550 000 Köpfe stark und bewaffnet, wenn auch meist mit Flinten alter Systeme. Sie bilden aber keine einheitliche Masse und können nur teilweise als englandfeindlich gelten, denn wie anderswo hat auch im Willande England einen Teil der Anführer, der Scheichs, in Sold genommen und sich durch reichliche Geldspenden, die je die fellachischen Bauern aufbringen müssen, ihre Gunst erkauft.

Die dritte große einheimische Gruppe bilden die Kopten, ungefähr 700 000 Köpfe (bei der letzten Bevölkerungszählung wurden 706 322 gezählt). Sie sind Christen und schon aus diesem Grunde meist Gegner und Feinde der Fellachen, von denen sie sich streng absondern. In diesem religiösen Unterschied tritt noch ein wirtschaftlicher Gegensatz. Durchweg sind die Kopten Handwerker, industrielle Arbeiter, Angestellte. Auch als untere Verwaltungs- und Polizeibeamte, Gastwirtsgehilfen, Schreiber, Handlungsgehilfen, Diener, Aufseher, Trambahnschaffner, Agenten usw. findet man sie über ganz Aegypten verbreitet. Sie betrachten sich als eine weit über dem eingeborenen Mohammedaner stehende Schicht und rechnen sich vielfach, obgleich ihre Hautfarbe dunkler ist als die der Fellachen, zu den Europäern, von denen sie in den größeren Städten alle möglichen Vaster angenommen haben, vor allem den starken Alkoholgenuss. Durchweg sind sie englandfreundlich.

Unter der fremden Bevölkerung Aegyptens ragen der Zahl nach die türkischen Staatsangehörigen hervor: eigentliche Türken, Syrier, Armenier, keinasiatische Juden usw. Sie sind nur zum kleinsten Teil für die englische Herrschaft eingekommen; ein anderer kleiner Teil, vornehmlich Angehörige der freien Berufe, mohammedanische Beamte und Gelehrte, können als deutschfreundlich gelten; die Mehrheit, besonders die reichen Kaufleute, Reeder, Bankiers usw., sind aber ausgesprochene Franzosenfreunde. Sie schwärmen für französisches Wesen, französische Literatur und Kunst, bringen, wenn es ihre Mittel gestatten, einen Teil der Jahreszeit in Paris zu und lassen ihre Söhne in Frankreich erziehen bzw. studieren.

Neben diesen türkischen Untertanen lebten in Aegypten 1907 noch ungefähr 6300 Griechen, die meist als „gutgesinnt“ im englischen Sinne gelten können, ferner 35 000 Italiener, 11 700 Franzosen, 7700 Oesterreicher und 1847 Deutsche. Die Zahl der Engländer, die fast alle höheren und wichtigeren Beamtenposten besetzt haben, belief sich nur auf 14 361 nebst 6292 Maltefern.

Diese Zusammensetzung der Bevölkerung zeigt zur Genüge, wie wenig die Spekulation mancher liberalen und konservativen Blätter auf eine Auflehnung der einheimischen Bevölkerung gegen Englands Herrschaft in Aegypten begründet ist. Nur von einem Teil der Beduinen sind, wenn sie durch türkische Emissäre bearbeitet werden, Angriffe auf die englische Herrschaft in Aegypten zu erwarten. Gefährlicher ist freilich die Lage für England im ägyptischen Sudan. Der Sudanese ist nicht nur viel unabhängiger, kriegerischer gesinnt als der Fellache, er ist auch viel weniger abgestumpft und verweidlich. Die Ueberlieferung der langjährigen Kämpfe des Mahdi gegen die englischen Unterwerfungsversuche sind noch recht reger, und nur widerwillig wird der englische Druck ertragen. Doch selbst, wenn dort ernstliche Empörungen gegen die englische

Herrschaft ausbrechen, werden sie kaum auf das nördliche Aegypten übergreifen. Eine Vernichtung der englischen Macht kann nur von außen kommen — durch den Einmarsch türkischer Armeen und die Niederwerfung der englischen Besatzungstruppen.

## Die türkische Hauptquartiermeldung.

Konstantinopel, 14. November. (W. Z. V.) Amtliche Mitteilung aus dem Hauptquartier. Unsere Truppen haben die Stellung von Katur in der persischen Provinz Azerbeidschan besetzt, die bisher von den Russen besetzt war; diese wurden geschlagen und flohen. Heute haben leichte Gefechte zwischen unseren verfolgenden Truppen und ihrer Nachhut stattgefunden.

Die Kämpfe bei Köprüköi waren sehr heftig. Unsere Truppen zeigten eine außerordentliche Tapferkeit. Eins unserer Regimenter machte drei Bajonettangriffe gegen die Höhe 1905, in deren Verlauf der Kommandeur und die meisten Offiziere eines Bataillons fielen. Endlich drangen unsere Truppen mit einem Mut, der auch in der ruhmreichen ottomanischen Geschichte ehrenvoll hervortritt, in diese Stellung ein. Nicht ein Mann von der feindlichen Besatzung dieser Höhe ist entkommen. Unter der sehr großen Beute befindet sich viel Befestigungsmaterial.

Gegen die bei Fao an der Küste der Provinz Bassorah gelandeten Engländer wurde ein heftiger Angriff unternommen; von den Engländern fielen 60 Mann.

## Der Wortlaut des Fetwa.

Konstantinopel, 15. November. (W. Z. V.) Der gestern in der Fatih-Moschee verlesene, hinfür historische Fetwa über den Krieg ist nach den Vorschriften des Islams in der Form von Frage und Antwort abgefaßt und hat folgenden Wortlaut:

Wenn sich mehrere Feinde gegen den Islam vereinigen, wenn Länder des Islams geplündert, die muslimanische Bevölkerung niedergemetzelt und gefangen genommen wird und wenn in diesem Falle der Padihschah des Islams nach den heiligen Worten des Korans den heiligen Krieg verkündet, ist dieser Krieg Pflicht aller Muslimen, aller jungen und alten muslimanischen Fußsoldaten und Reiter und müssen sich alle islamischen Länder mit Gut und Blut beifern, den Dschihad (Glaubenskrieg) zu führen?

Antwort: „Ja!“

Die muslimanischen Untertanen Rußlands, Frankreichs und Englands und die Länder, die jene unterstützen, die auf diese Weise das Kalifat mit Kriegsschiffen und Landheeren angreifen und den Islam zu vernichten trachten, müssen auch sie den heiligen Krieg gegen die Regierungen, von denen sie abhängen, führen?

Antwort: „Ja!“

Jene, die, statt den heiligen Krieg zu führen, in einem Zeitpunkt, wo alle Muslimen dazu aufgerufen sind, daran teilzunehmen verweihen, sind sie dem Borne Gottes, dem großen Unheil und der verdienten Strafe ausgehät?

Antwort: „Ja!“

Begehrt die muslimanische Bevölkerung der genannten Mächte, die gegen die islamitische Regierung Krieg führen, eine große Sünde, selbst wenn sie unter Androhung des Todes und der Vernichtung ihrer ganzen Familie zur Teilnahme am Kriege gezwungen worden sind?

Antwort: „Ja!“

Wenn Muslimen, die sich in dem gegenwärtigen Krieg unter der Herrschaft Englands, Frankreichs, Rußlands, Serbiens, Montenegro und jener Staaten befinden, die diesen Hilfe leisten, gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die der Türkei beistehen, Krieg führen würden, verdienen sie den Borne Gottes, weil sie dem islamitischen Kalifat Rechtteil verursachen?

Antwort: „Ja!“

Der Fetwa wurde bis gestern in dem Gemache des alten Palastes bewahrt, wo der Kandel des Propheten Mahomed aufbewahrt wird.

## Frankreich und der heilige Krieg.

Paris, 15. November. (Z. U.) Die französische Regierung hat den Bei von Tunis veranlaßt, einen Aufruf an die mohammedanische Bevölkerung des Protektorats zu erlassen und sie vor Anschluß an die in der mohammedanischen Welt um sich greifende Bewegung zu warnen. In dem Aufruf wird erklärt, daß Frankreich die Kriegserklärung des Sultans aufrichtig bedauert und daß die Verbündeten, Rußland, Frankreich und England, beschloffen haben, in keinem Falle den Krieg auf die heiligen Orte des Islams auszudehnen.

## Die freigelassenen mohammedanischen Gefangenen.

Konstantinopel, 15. November. (W. Z. V.) Wie gemeldet wird, sind die von Deutschland freigelassenen muslimanischen Kriegsgefangenen in Adrianopel eingetroffen, wo sie einige Tage verweilen werden.

## Der Seekrieg.

### Ein japanisches Torpedoboot gesunken.

Tokio, 14. November. (W. Z. V.) Ein japanisches Torpedoboot wurde beim Minensinken in der Bucht von Nantshou durch eine Mine zum Sinken gebracht.

### Die deutschen Kreuzer.

Baharaiso, 15. November. (W. Z. V.) Die deutschen Kreuzer stachen gestern beim Morgenrauen in See.

### Die „Königsberg“ im Kusdjiflusse.

London, 15. November. (W. Z. V.) Der Flottenkorrespondent der „Morning Post“ schreibt: Eine glücklicherweise kurze Verlustliste, die die Admiralität veröffentlichte, zeigt, daß der deutsche Kreuzer „Königsberg“ im Kusdjiflusse eingeschlossen wurde, ein Gefecht stattfand. Es wurde bereits gemeldet, daß die Mannschaft der „Königsberg“ mit Geschützen gelandet war und sich an der Flußmündung verschanzt hatte. Es scheint daher, daß die Versenkung der Kohlenstoffe im Flußwasser des Flusses unter dem Feuer des Feindes geschah. Die anwesenden Schiffe waren das Schlachtschiff „Goliath“ und die leichten Kreuzer „Chatham“ und „Whomuch“.

### Die Ueberlebenden der „Emden“.

London, 15. November. (W. Z. V.) „Daily Mail“ meldet aus Sydney: Die Ankunft der Ueberlebenden der „Emden“ in Australien wird für Sonntag erwartet.

### Protest der Neutralen gegen die Seeminen.

London, 15. November. (W. Z. V.) Die Protestnote, die Schweden, Norwegen und Dänemark an die Mächte des Dreiverbandes gerichtet haben, ist in durchaus freundschaftlichem Tone gehalten. In der Note legen die drei skandinavischen Mächte die Unzulässigkeiten dar, die sich für sie aus dem Vorhandensein von Unterseeminen ergeben.

Die dänische Gesandtschaft hat noch hinzugefügt, es handle sich ebenso um die Ostsee wie um die Nordsee.

### Die Kämpfe in Südafrika.

Kapsstad, 15. Nov. (W. Z. V.) Ein amtliches englisches Telegramm aus Pretoria teilt mit, daß Oberst Badenhorst, der von Welbushoff im nördlichen Orangezweitaat vorrückte, seinem Bericht zufolge am 12. November bei Frankfort ein Rebellenkommando unter dem Befehl von Van Bollen angegriffen und dessen Lager mit 47 Mann und 58 Pferden erobert habe. Zwei Rebellen fielen, drei wurden verwundet.

## Warme Kleidung.

Der Winter steht vor der Tür. Die Temperatur zwingt uns wärmere Kleidung anzuziehen. Der Ausdruck „wärmere Kleidung“, ist eigentlich ungenau, denn die Winterkleider, bestanden sie selbst aus dem dichtesten Pelzwerk, sind nicht imstande unserem Körper Wärme zuzuführen, wie es etwa ein geheizter Ofen tut, sie vermag allein die dem Körper eigene Wärme, die bei einem gelunden Menschen 37 Grad Celsius beträgt, ihm zu erhalten. Warme Kleidung verhindert also das Austreten der Körperwärme in die Umgebung. Kleiden wir uns nun so, daß wir uns nicht nach außen abkühlen, so verschafft uns diese Kleidung nicht nur eine gewisse Behaglichkeit, sondern sie erspart uns auch einen großen Teil Nahrung — ohne diese Art der Kleidung müßten wir mehr verzehren, denn die vom Körper abgegebene Wärme muß wieder ersetzt werden und das kann nur geschehen durch gesteigerte Nahrungsaufnahme.

Die unfernen Magen zugeführten Nahrungstoffe erleiden durch den Verdauungsprozess eine chemische Veränderung, bei welchem Prozess eine größere Menge Wärme frei wird, die dem Körper zur Wärme zuzuführen, wie es etwa ein geheizter Ofen tut, sie vermag allein die dem Körper eigene Wärme, die bei einem gelunden Menschen 37 Grad Celsius beträgt, ihm zu erhalten. Warme Kleidung verhindert also das Austreten der Körperwärme in die Umgebung. Kleiden wir uns nun so, daß wir uns nicht nach außen abkühlen, so verschafft uns diese Kleidung nicht nur eine gewisse Behaglichkeit, sondern sie erspart uns auch einen großen Teil Nahrung — ohne diese Art der Kleidung müßten wir mehr verzehren, denn die vom Körper abgegebene Wärme muß wieder ersetzt werden und das kann nur geschehen durch gesteigerte Nahrungsaufnahme.

Die unfernen Magen zugeführten Nahrungstoffe erleiden durch den Verdauungsprozess eine chemische Veränderung, bei welchem Prozess eine größere Menge Wärme frei wird, die dem Körper zur Wärme zuzuführen, wie es etwa ein geheizter Ofen tut, sie vermag allein die dem Körper eigene Wärme, die bei einem gelunden Menschen 37 Grad Celsius beträgt, ihm zu erhalten. Warme Kleidung verhindert also das Austreten der Körperwärme in die Umgebung. Kleiden wir uns nun so, daß wir uns nicht nach außen abkühlen, so verschafft uns diese Kleidung nicht nur eine gewisse Behaglichkeit, sondern sie erspart uns auch einen großen Teil Nahrung — ohne diese Art der Kleidung müßten wir mehr verzehren, denn die vom Körper abgegebene Wärme muß wieder ersetzt werden und das kann nur geschehen durch gesteigerte Nahrungsaufnahme.

Die unfernen Magen zugeführten Nahrungstoffe erleiden durch den Verdauungsprozess eine chemische Veränderung, bei welchem Prozess eine größere Menge Wärme frei wird, die dem Körper zur Wärme zuzuführen, wie es etwa ein geheizter Ofen tut, sie vermag allein die dem Körper eigene Wärme, die bei einem gelunden Menschen 37 Grad Celsius beträgt, ihm zu erhalten. Warme Kleidung verhindert also das Austreten der Körperwärme in die Umgebung. Kleiden wir uns nun so, daß wir uns nicht nach außen abkühlen, so verschafft uns diese Kleidung nicht nur eine gewisse Behaglichkeit, sondern sie erspart uns auch einen großen Teil Nahrung — ohne diese Art der Kleidung müßten wir mehr verzehren, denn die vom Körper abgegebene Wärme muß wieder ersetzt werden und das kann nur geschehen durch gesteigerte Nahrungsaufnahme.

94 Gramm, bei Wolletrifot 60 Gramm, bei Wolleflanel 80 Gramm. Da wir jede unnütze Belastung des Körpers vermeiden müssen, so werden wir, wenn uns 80 Gramm Wolleflanel ebensoviele Wärme belassen wie 110 Gramm Seide oder 184 Gramm Leinwand, natürlich zu dem Wolleflanel greifen und ihn zur Herstellung unserer Kleidung erwählen.

Durch unsere Lebensart wird eine beträchtliche Menge von Kohlenäure produziert, ein Stoff, der dem Organismus schädlich ist und daher sobald als möglich ausgeschieden wird. Dies geschieht auf doppeltem Wege, einmal durch Atmung, zum anderen durch Ausscheiden durch die Hautporen. An der Körperoberfläche ist die ausgeschiedene Kohlenäure aber auch vom Uebel und es ist ein Erfordernis, sie auch von hier so bald als möglich abzuleiten. Ein Uebergehen in die umgebende Luft wird erzwungen durch die Kleidung, in diesem Falle gerät sie also dem Körper zum Schaden. Da wir sie nicht entziehen können, müssen wir danach trachten, die Hemmung so viel wie möglich zu beseitigen, also zu unserer Kleidung Stoffe wählen, die bei gleicher Wärmeabhaltung der Kohlenäure doch den Abzug gestattet. Da hat sich ergeben, daß der geeignetste Stoff der Wolleflanel ist.

Und noch ein drittes. Durch die Poren der Haut tritt nicht nur die gasförmige Kohlenäure nach außen, sondern auch andere im Körper infolge Stoffwechsels gebildete Körper nehmen ihren Weg durch sie zur Außenwelt, teils tropfbarflüssig, teils fest. Die letzteren sind in jenem aufgelöst und das austretende Produkt nennen wir Schweiß. Ueber dessen Bildung sind keine Worte zu verlieren, da jedermann weiß, wann und warum er schwitzt. Bleibt der Schweiß auf der Haut liegen, so empfinden wir das unangenehm und bestreiten die feuchte Lage. Auch der Schweißfortführung bereitet die Kleidung Schwierigkeiten. Um diese zu heben, wählen wir Kleiderstoffe, die den Schweiß am leichtesten durchdringen lassen oder aufnehmen. Das Gewebe ist bekanntlich nicht ein massives Ganzes, sondern ein Gemenge von einem festen Körper und Luft, die sich in den Poren des festen Körpers befindet. Da sich nun der Schweiß in überwiegender Menge durch die Poren entweicht, wird man solche Stoffe — auch zur Winterkleidung — wählen, die die meiste Luft enthalten oder dem Schweiß die Möglichkeit schnellsten Abzuges gestattet. — Die in Schweiß aufgelösten, aus dem Körper ausgeschiedenen Stoffe verstopfen unter Hinzutritt von Staub usw. die Poren zum Teil und entziehen sie dadurch ihrer Bestimmung hinsichtlich der Kohlenäure- und Schweißabfuhr. Auch das Verstopfen der Poren ist teilweise von dem Stoff unserer Kleidung beeinflusst. Man hat nämlich festgestellt, daß von Schweiß frei bleiben bei Wolle 74 Proz., bei Baumwolle 78, bei Seide 60, bei Feinen 48 Proz. aller Poren. Der Unterschied zwischen Wolle und Baumwolle ist zwar nur gering, immerhin fällt er zugunsten der Wolle aus.

## Kriegsflüchtlinge.

Es ist ein ganzes Volk von belgischen Kriegsflüchtlingen, das Holland und England haben aufnehmen müssen. Holland hat im Laufe der Geschichte mehr als einmal die Rolle einer Zufluchtsstätte für Kriegsflüchtlinge gespielt. Zur Zeit der Aufhebung des

Ediktes von Nantes, und auch schon unmittelbar davor, flohen aus Frankreich Hunderttausende von Protestanten nach Deutschland, der Schweiz, England und ganz besonders nach den Niederlanden. Damals war es besonders Amsterdam, das sich die Flüchtlinge als Ziel gesetzt hatten. Schon im Jahre 1681, also vier Jahre vor der Aufhebung des Ediktes von Nantes, trafen französische Protestanten dort ein und wandten sich an den Bürgermeister mit einer Bittschrift, man möge ihnen gestatten, dort ihr Handwerk, die Weberei, auszuüben. Die Bitte wurde gewährt, ebenso wurden die Gefuche der weiteren Scharen von Flüchtlingen, dort ihr Handwerk betreiben zu dürfen, bewilligt, ja die Gemeinde bewilligte dafür ganz erhebliche Zuschüsse. Auf diese Weise entwickelte sich eine Industrie, die aus Frankreich vertrieben war, in großem Maßstabe in Amsterdam wie auch an anderen Plätzen Hollands. Anfanglich hatte man in Holland geglaubt, die Flüchtlinge würden ungeheure Kosten verursachen, aber bald nahm man sie mit offenen Armen auf, denn es zeigte sich, daß sie dem Lande außerordentlich nützlich wurden und dessen Wohlstand erhöhten. Der französische Gesandte in Amsterdam, d'Arnaud, der mit eigenen Augen sah, wie Amsterdam aus den Flüchtlingen Vorteil zog, schloß mit Recht daraus, daß Frankreich viele seiner besten und wohlhabendsten Bürger verloren hatte und teilte dies auch in seinen Briefen nach Frankreich mit.

Unter anderen Umständen wurde dieselbe Stadt Amsterdam im Jahre 1787 die Zufluchtsstätte von Kriegsflüchtlingen. Freilich waren es diesmal nicht Fremdlinge, sondern Landesinder: im Jahre 1787 rühten die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig in Holland ein, und die Bewohner von Utrecht und vielen anderen Orten flohen vor ihnen nach Amsterdam. Die sogenannten „Patrioten“, die Feinde Oranien, flohen auch, und zwar nach Frankreich.

Auch Deutschland ist einmal das Ziel großer Scharen fremder Kriegsflüchtlinge gewesen. Das war zur Zeit der Emigranten, als der französische Adel in Scharen über den Rhein flüchtete. Es müssen tatsächlich ungeheure Mengen von Emigranten gewesen sein, denn die Liste der für immer Verbannten nannte 80 000 Namen, und die abeligen Offiziere, um die es sich dabei vornehmlich handelte, hatten ganze Kompagnien ihrer Mannschaften mit über die Grenzen genommen. Belgien, Piemont, Holland und die Schweiz, in erster Linie aber Deutschland, nahmen diese Emigranten auf, und in Koblenz hatten sie damals ihr Hauptquartier. Der französische Adel zog es vor, während der ganze napoleonischen Zeit in der Verbannung zu bleiben, und allmählich verteilten sich so die Emigranten über ganz Deutschland und Oesterreich bis in die kleinsten Ortshäuser, wo viele unter angenehmen Namen ihr Leben fristeten. Diese Junker waren freilich kein willkommenes Zuwachs; sie faulenzten und forumpierten nach Roten die Bevölkerung.

Als das französische Revolutionsheer vor Rom erschien, fand ein allgemeiner Auszug der Fremden statt; besonders die deutschen Künstler verließen die Ewige Stadt, um sich nach Florenz zu begeben. Das hatte eine wichtige kunsthistorische Folge, denn die deutschen Künstler lernten dort die ältere florentinische Malerei kennen, und damit begann die Vorliebe für die ältere italienische Kunst, die nachher bei den Nazarenern eine Rolle spielte und durch Goethe und seinen Freund Meyer so scharf kritisiert wurde.

# Eine Deutschen-Debatte im englischen Unterhaus.

London, 14. November. (W. Z. V.) Unterhaus.

Der Unionist Johnson hat beantragt ein Amendement zu der Adresse, das das Verhalten ausdrückt, daß die Ironie nicht auf die öffentliche Gefahr Bezug genommen habe, die aus der Anwesenheit der Ausländer in dem Vereinigten Königreich entspringe, die vielleicht in Verbindung mit dem Feinde ständen und aus der Existenz der Kartellgesellschaften, die fast sämtlich aus ausländischen Aktionären bestanden. Johnson hat gesagt, daß die Kartellgesellschaften im Jahre 1914 60 000 Deutsche und 16 141 Oesterreicher im Lande befanden. Wenn man auf die polizeilich nicht registrierten 10 Proz. rechnet, würde die Gesamtsumme über 78 000 betragen. Johnson hat kritisiert die Maßregeln der Regierung als unzureichend und fragte, inwiefern nominell englische aber tatsächlich deutsche Handelsgesellschaften ihre Geschäfte in Großbritannien fortführen dürfen, obwohl sie vielleicht durch neutrale Länder mit dem deutschen Hauptquartier Verkehr unterhielten.

McKenna erwiderte und fragte, ob Johnson sagen wolle, daß man jeden einzelnen Deutschen in Großbritannien wie einen Feind auf dem Schlachtfeld behandeln solle. Johnson hat sich selbst drei Deutische für die Naturalisierung empfohlen. Es wäre nicht nur grausam, sondern lächerlich, alle Deutschen als Spione und Feinde zu behandeln. Betreffend die Internierung und Freilassung von Deutschen habe die Zivilregierung keine Macht, die Initiative zu ergreifen, da es eine rein militärische Angelegenheit sei. Das Staatssekretariat des Innern handele auf Ansuchen der militärischen und Marinebehörden. Ritchener habe am 7. September erklärt, aus gewissen Gründen sollen weitere Verhaftungen vorgenommen werden, was geschehen sei. Die Umstände erlaubten kein bestimmtes System, vielmehr müsse sich die Regierung durch den Grad der Gefahr leiten lassen. Wenn ein Einfall von Zepellinen zu erwarten wäre, würden Leute interniert werden müssen, da die Gelegenheit bestände, eine Panik hervorzubringen. Es sei denkbar, daß Internierungen im großen Maßstab stattfinden würden, um derartige zu verhindern. McKenna fuhr fort: Im letzten Monat erhielt die militärische Frage ein anderes Aussehen. Die Regierung nahm auf Wunsch der Militärbehörden mehr Verhaftungen vor, aber es wurde dann nicht für notwendig gehalten, damit fortzufahren und die Militärbehörden leiteten es ab, für die Unterbringung der deutschen Verhafteten zu sorgen. McKenna machte eine ironische Anspielung auf die Aeußerung von Lord Charles Balfour, daß die englischen Kreuzer verloren gingen, weil das deutsche Marineamt durch Spione in England Informationen erhalten habe.

Bonar Law griff McKennas Maßregeln an und sagte, jeder Deutsche in Großbritannien, gleichviel ob naturalisiert oder nicht, sympathisiere sicher mit seinem eigenen Lande und sei daher verdächtig. Große Anstrengungen müßten gemacht werden, um jeden solchen Untertan eines feindlichen Staates zu überwachen, der England im Kriege irgendwie schädigen könnte.

Lord Charles Balfour forderte die Regierung auf, alle Untertanen feindlicher Staaten hinter Stacheldraht einzuschließen, einschließlich derer in hohen gesellschaftlichen Stellungen, die mehr Einfluß hätten als andere.

Der radikale Sir Dalziel betonte: An der Ostküste von Schottland herrsche die Empfindung, daß die Spionfrage nicht richtig behandelt werde. Es sei nicht zu leugnen, daß Vespene von der Ostküste für die deutschen U-Boote geliefert worden sei; es sei von den schottischen Häfen auf ein dänisches Schiff gebracht worden, von wo es sicher die deutschen U-Boote erreicht habe. Der Abgeordnete erwähnte einen Fall, in dem ein Deutscher von der Behörde die Erlaubnis hatte, sich mit einem photographischen Apparat in der Umgebung von Rosyth frei zu bewegen. Die Häufung der Fälle beweise, daß die Besorgnis des Publikums gerechtfertigt sei. Hierauf vertagte sich das Haus.

## England und seine Rekruten.

Von unserem Londoner Korrespondenten.

In den letzten Tagen sind in der Rekrutierungskampagne in England wichtige Wendungen eingetreten. Zunächst kann mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden, daß die Pläne zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bis auf weiteres fallen gelassen worden sind. Das ergibt sich aus der Guildhallrede Lord Ritcheners, aus einer mit ihm gemischten Temperament vorgetragenen Rekrutenwerbungsrede Lloyd Georges im Londoner City-Tempel und aus einer ganzen Reihe offizieller Maßnahmen und Kundgebungen. Auch die Agitation in der militärischen Presse ist plötzlich verstummt. Fragt man sich, worauf diese plötzliche Wendung zurückzuführen ist, dann gibt es nur eine Antwort darauf: aus den prompten warnenden Protest der englischen Arbeiterschaft. Die Arbeiterorganisationen haben mit allem Nachdruck erklärt, daß sie von der allgemeinen Wehrpflicht nichts wissen wollen — und damit ist die Sache eben erledigt. Unter keinen Umständen darf es die englische Regierung wagen, Maßnahmen zu ergreifen, die das Risiko der organisierten Arbeiterschaft erregen. Das begreift die Regierung. Wir können deshalb die Frage der allgemeinen Wehrpflicht in England, über die vom militärischen, politischen und sozialen Gesichtspunkt sonst so viel zu sagen wäre, vorläufig auf sich beruhen lassen.

Als Alternative der allgemeinen Wehrpflicht bleibt die weitere Förderung und Ermunterung der freiwilligen Rekrutenwerbung. Das wichtigste neue Anziehungsmittel ist die soeben angekündigte Erhöhung der Kriegsinvalidentrenten und Hinterbliebenenpensionen, die gleichfalls ein Erfolg der energisch betriebenen Agitation der organisierten Arbeiterschaft ist.

Zunächst werden die Familientrennungszuschüsse, also die den Familien der einberufenen Soldaten zu zahlende Vergütung, sehr beträchtlich erhöht. Eine kinderlose Gattin wird von nun an 9 Schilling (früher 7½ Schilling) die Woche erhalten; dieser Betrag erhöht sich bis auf 18½ (früher 12½) Schilling die Woche bei Frauen mit 4 Kindern. Außerdem erhalten auch die Seelente, deren Familien bisher gar keine Zuschüsse erhielten, nunmehr dieselbe Vergütung wie bisher die Soldaten.

Noch beträchtlich mehr werden die Pensionen der Hinterbliebenen erhöht. Kinderlose Witwen werden eine Pension von 7½ (bisher 3) Schilling die Woche erhalten; bei Witwen mit 4 Kindern erhöht sich der Betrag auf 20 (bisher 11) Schilling die Woche. Bei Erwerbsunfähigkeit der Witwen können diese Pensionen erhöht werden.

Die Kriegsinvalidentrente wird bei den Soldaten niedrigsten Ranges betragen: bei gänglicher Erwerbsunfähigkeit 14 Schilling die Woche für unverheiratete, 16½ Schilling die Woche für verheiratete, aber kinderlose Invaliden; für Invaliden mit

Kindern erhöht sich die Rente bis auf 23 Schilling die Woche. In allen Fällen kommt bei den der Arbeiterversicherung angehörigen Invaliden auch noch die staatliche Invalidentrente von 5 Schilling die Woche hinzu. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit beträgt die Rente bis zu 17½ Schilling die Woche je nach dem Grade der Erwerbsunfähigkeit und den Familienverhältnissen des Invaliden.

Diese Sätze bleiben hinter der Forderung der Arbeiterschaft nach einer Rindestrente bezw. Pension von 20 Schilling die Woche freilich noch beträchtlich zurück, aber sie kommen ihr doch schon in erfreulichem Maße entgegen. Die Arbeiterpartei kündigt die Fortsetzung der Agitation um höhere Sätze an.

Von ganz besonderem Interesse sind die amtlichen Schätzungen und Berechnungen der voraussichtlichen Gesamtkosten dieser Unterstützungen, die in dem eben veröffentlichten Regierungsweiskbuch, das die neuen Sätze mittelst, enthalten sind. Und zwar sind sie deshalb von so großem Interesse, weil sie zum erstenmal autoritative Anhaltspunkte bieten, aus denen sich Schlüsse darüber ziehen lassen, wie viele Soldaten die englische Regierung schließlich ins Feld zu schicken gedenkt, mit welcher Dauer des Krieges sie rechnet und welche Verluste an Toten und Verwundeten, vorübergehend und dauernd erwerbsunfähig Gemachten sie erwartet.

Als Grundlage der amtlichen Schätzungen dient die Voraussetzung, daß die Regierung insgesamt 2 Millionen Kombattanten, einschließlich der Marine, aber ausschließlich der indischen und kolonialen Truppen, im Kriege verwenden wird. Hinsichtlich der Dauer des Krieges werden zwei Eventualitäten als Grundlage der Berechnungen genommen; 1. daß der Krieg ein Jahr dauert und 2. daß er zwei Jahre dauert. Auf einen darüber hinaus verlängerten Krieg beziehen sich die Berechnungen nicht. Bemerkenswert ist aber, daß, wie sich aus der Reihfolge der Schätzung der Verluste ergibt, die englische Regierung selbst bei einer Kriegsdauer von nur einem Jahre damit rechnet, ausschließlich der indischen und kolonialen Truppen zwei Millionen Mann auf den Kampfplatz zu führen. Augenblicklich ist jedoch nicht leicht einzusehen, wie diese Voraussetzung innerhalb 9 Monaten erfüllt werden soll.

Hinsichtlich der Kriegsverluste rechnet die Regierung mit zweierlei Voraussetzungen, erstens, daß die Toten insgesamt 5 Proz. (der zwei Millionen), zweitens, daß sie 10 Proz. betragen. An Invaliden rechnet die Regierung mit sechs bezw. zwölf Prozent.

## Lord Roberts gestorben.

London, 15. Nov. (W. Z. V.) Amtlich wird mitgeteilt, daß Lord Roberts gestorben ist. Lord Roberts befand sich in Frankreich auf Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er gewesen ist. Am Donnerstag zog er sich eine Erkältung zu, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der er erlag.

Lord Roberts ist fast 82 Jahre alt geworden. Seinen militärischen Ruhm erwarb er durch den Feldzug gegen Afghanistan im Jahre 1879 und als Oberbefehlshaber der zweiten Phase des Burenkrieges. In den letzten Jahren trat er namentlich durch seine unermüdete Agitation für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hervor.

## Eine Erfindung.

Wien, 13. November. (Meldung des Wiener L. F. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) Petersburger Meldungen der „Times“ und der „Daily News“ wissen von ersten Unstimmigkeiten zu erzählen, die angeblich zwischen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Heeresleitung bestanden. Zu derartigen Erfindungen soll nur bemerkt werden, daß die ihnen zugrunde liegende Absicht, die vertrauensvollen Beziehungen zwischen den beiden Heeresleitungen zu vergiften, ebenso offenkundig als aussichtslos ist.

## Neue Rüstungsausgaben in Italien.

Rom, 15. November. (W. Z. V.) Nach Zeitungsmeldungen hat der Ministerrat einstimmig neue außerordentliche Ausgaben für das Heer im Betrage von 400 Millionen Lire beschlossen.

## Politische Uebersicht.

### Ausweisungen aus Frankfurt a. M.

Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten müssen sich sämtliche Russen, Franzosen, Belgier, Engländer einschließlich der Bürger englischer Kolonien, Serben, Montenegroer und Japaner, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, bis zum 24. November abends aus dem Stadtbezirk Frankfurt a. M. entfernen. Feindliche Ausländer, die nach dem 24. November in Frankfurt a. M. getroffen werden, sind sofort festzunehmen. Die Wahl des neuen Aufenthaltsorts wird mit gewissen Beschränkungen freigestellt, es darf u. a. das Gebiet des Bundesverbandes Groß-Berlin sowie eine Anzahl anderer Städte nicht als Aufenthaltsort gewählt werden. Bis zum 17. November haben sich ferner alle feindlichen Ausländer im Polizeipräsidium persönlich zu melden mit der Angabe, wohin sie verziehen wollen. Ausnahmen werden nur gestattet bei schwerer Krankheit und für vereinzelt Personen, die sich seit vielen Jahren in Deutschland befinden und für deren deutschfreundliche Gesinnung und Betätigung ansehnliche Deutsche volle Bürgerschaft übernehmen. Als Aufenthaltsort für mittellose Personen wird das Kriegsgefangenenlager Gießen bestimmt. Die Ausreise nach der Heimath kann Engländern, Franzosen, Belgiern, Serben, Montenegroern und Japanern in dem bisherigen Umfang gestattet werden; Russen, insbesondere russische Feldarbeiter, dürfen vorläufig das Reichsgebiet nicht verlassen.

Diese außerordentlich scharfe Maßnahme steht bisher glücklicherweise vereinzelt da, und man darf hoffen, daß sie keine Nachahmung findet. Immer dringender erscheint uns die Notwendigkeit, zu einer Vereinbarung über eine gleichmäßige und schonende Behandlung der Angehörigen feindlicher Staaten in allen kriegführenden Ländern zu kommen. Der Vermittlungstätigkeit der neutralen Völkerverträge erwächst hier eine dankbare Aufgabe.

### Weihnachtspakete für unsere Verwundeten.

Amtlich, Berlin, 15. November. (W. Z. V.) Um Ärger zu vermeiden, wird folgendes mitgeteilt: Es ist leider ausgeschlossen, daß die Pakete der Angehörigen Kranke und Verwundete erreichen, die in Lazaretten im Felde, also in Feld-, Kriegs- und Etappenlazaretten etc. liegen. Die Pakete brauchen mehrere Wochen, um an ihr Ziel zu gelangen, die Kranken und Verwundeten sind aber oft nur einige Tage in diesen Lazaretten, da man unangekündigt bestrebt ist, sie in die Heimath zurückzuführen.

Sobald die Verwundeten und Kranken den heimlichen Boden erreicht haben, steht der Zusendung von

Paketen durch die Post natürlich nichts im Wege. Postfreie Weihnachtspakete innerhalb des Reichslandes gibt es aber nicht. Hier gelten dieselben Bestimmungen für Soldatenpostsendungen wie im Frieden.

Um auch den Verwundeten und Kranken in Feindesland eine Weihnachtsfreude zu bereiten, hat der Vaterländische Frauenverein beschlossen, für diese Lazarette Weihnachtssendungen zusammenzustellen, die in den Lazaretten zur Verteilung gelangen sollen.

### Eine Absage an die Hausbesitzer.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat sich mit den bekannten Forderungen der Hausbesitzer befaßt und hat seine Ansicht in folgender Resolution niedergelegt:

„Trotz der fast unübersehbaren Fülle von Ausgaben und Leistungen, die der Krieg den Gemeinden gebracht hat, haben die Gemeinden ein besonderes Interesse für die Frage der Mietszahlung an den Tag gelegt und je nach den örtlichen Verhältnissen durch organisatorische Maßnahmen, z. B. durch Kreditfürsorge, kräftig bewährt. Nachdrücklich zugunsten der Hausbesitzer wirken auch die Beschlüsse der Gemeinden, wonach vielfach besondere Mietszuschüsse für die Kriegerfamilien vorgesehen oder die allgemeinen Zuschüsse der Gemeinden zu den Reichsmindestsätzen reichlicher bemessen werden, damit daraus ein Teil der Miete gewährleistet werden kann. Die Gemeinden haben die in diesen Mietsunterstützungen liegenden großen Opfer in vaterländischem Interesse gern auf sich genommen, obwohl die Fürsorge für die Kriegerfamilien grundsätzlich und jedenfalls im Rahmen des Notwendigen, Angelegenheit des Reiches ist und deshalb umfassend nur durch Eintreten des Reiches geregelt werden kann. — Diesen Leistungen der Gemeinden gegenüber entbehrt die vom Schußverband für deutschen Grundbesitz in breiter Öffentlichkeit vertretene Ansicht, die Gemeinden läßt in der Mietsfrage nicht, was ihnen obliegt, jeder Verechtigung.“

Trotz aller Anstürme gegen die Gemeinden hält der Vorstand des deutschen Städtetages daran fest, daß die Grenzen für die Verwendung der Gemeindegelder auch und besonders in Kriegszeiten, ausschließlich durch das Interesse der Allgemeinheit bestimmt werden und daß selbst zugunsten des den Gemeinden so eng verknüpften Hausbesitzerstandes eine Hilfsaktion, die anderen Ständen versagt bleibt, aus öffentlichen Mitteln nicht zulässig ist.“

### Schöcktpreise.

Eine offiziös bediente Korrespondenz tritt der Behauptung entgegen, daß der Bundesrat von der Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln vorläufig absehen wolle. Vielmehr haben im Reichsamt des Innern bereits eingehende Beratungen mit Sachverständigen stattgefunden und auf Grund dieser Beratungen sind die zuständigen Stellen zu dem Entschluß gekommen, dem Bundesrat eine Vorlage zur Einführung von Höchstpreisen für Kartoffeln zu unterbreiten. Diese Vorlage ist jetzt den Bundesregierungen zugegangen. Da die Erledigung der Angelegenheit dringend ist, dürfte die Beschlußfassung des Bundesrats schon in dieser Woche stattfinden. Auch für Wolle und Metalle sind Höchstpreise in Aussicht genommen.

### Die Erstwahl in Czarnikau-Pilehne.

Zu der Meinung, daß die bürgerlichen Parteien dem Bundesführer Dr. Köfide keinen Kandidaten entgegenstellen werden, erklärt die „Kreuzzeitung“: „Wir können nur feststellen, daß bisher überhaupt mit keiner Partei Unterhandlungen geführt worden sind, weder im Wahlkreise selbst noch an anderen Stellen.“

## Letzte Nachrichten.

### Der Kampf an der Küste.

Amsterdam, 15. November. (W. Z. V.) Der Telegraf meldet aus Sluis vom 14. November: Gestern abend begannen an der Küste wieder die Kanonen zu donnern, nachdem lange Zeit Stille geherrscht hatte. Gleichzeitig wurde wieder auf der Front in der Umgebung von Lombartzhe und Rieuport gekämpft. Die See stürmte und ein kalter Wind legte über die Dünen und die Ebene. Gleichwohl wurde hartnäckig gekämpft. In der Nacht brach ein heftiges Unwetter los. Zwischen den trübenden Donnerbölen donnerten die Geschütze. Deutsche Matrosen machen auf treibende Minen Jagd und sprengen sie in die Luft. Die Küste von Ostende bis nach Knokke ist jetzt ganz in Verteidigungszustand gesetzt.

### Verteidigungsmassnahmen in Canada.

London, 15. November. (W. Z. V.) Dem „Manchester Guardian“ wird aus Toronto gemeldet: Nach einer amtlichen Meldung aus Ottawa wird der westliche Teil von Broughton Strait bei der Vancouverinsel für die Schiffahrt zu Verteidigungszwecken geschlossen. Das Letzte, was man von dem deutschen Geschwader von Spees hörte, war, daß es nordwärts ging. Trotz der amtlichen Erklärung, daß alle Pläne für die Verteidigung fertig seien, fürchtet die Bevölkerung von Vancouver und Prince Rupert eine Beschickung.

### Die Türken in Persien.

Konstantinopel, 14. November. (W. Z. V.) Ein Privattelegramm der „Agence Ottomane“ bestätigt die Einnahme der persischen Stadt Kotur durch die türkischen Truppen und die regellose Plünder der diesen Teil Persiens okkupierenden Russen.

Die nordwestlich vom Urmia-See gelegene Stadt Kotur ist der Hauptort des gleichnamigen Distrikts. Früher der Türkei gehörend, war sie durch den Berliner Vertrag zum Danke für die von Persien während des türkisch-russischen Krieges im Jahre 1878 beobachtete Neutralität an Persien gekommen, heute ist sie von der Türkei wieder in Besitz genommen.

### Ein englischer Protest.

London, 15. November. (W. Z. V.) Die „Morningpost“ meldet aus Washington vom 13. November: Die englische Botschaft erhob bei dem Staatsdepartement Vorstellungen gegen Verletzungen der Neutralität durch Ecuador und Venezuela. Das Geschwader des Admirals Grafen v. Spee habe aus beiden Ländern Funknachrichten über die Bewegungen der Schiffe Grebecks erhalten. Die Deutschen hätten die Galapagosinseln als militärische Basis benutzt, um ihre Schiffe mit Kohlen und Borax zu versorgen. Die Vorstellungen bei dem Staatsdepartement seien aus Rücksicht für die Monroe-Doktrin erfolgt.

Hofamtlich wird zugegeben, daß die britischen Vorstellungen dem Staatsdepartement eine gewisse Verlegenheit verursachten. Es sei schwierig für die Vereinigten Staaten einem südamerikanischen Staat einen Zwang aufzuerlegen. Die Vereinigten Staaten wünschten mit Rücksicht auf die Wirkung, die es auf die Beziehungen mit dem gesamten romanischen Amerika haben würde, nicht in eine Lage versetzt zu werden, die den Anschein erwecke, als ob sie Zwang anwendeten.

# Aus Groß-Berlin.

## Hiobsposten.

Der Krieg hat Hunderttausende von Familienvätern und nahen Verwandten auf die Schlachtfelder gerufen. Kein Wunder, daß in Millionen Herzen sich Sorgen und Trübsal um das Leben dieser Angehörigen bemerkbar machen. Zwar wird in den Familien, die einen oder gar mehrere ihrer Lieben im Kampfe wissen, mit der Möglichkeit gerechnet, daß die feindlichen Kugeln den Vater, den Bruder hinwegraffen könnten, jedoch der Schmerz kehrt erst dann mit seiner ganzen Tragik ein, wenn der Verlust eines Angehörigen zur Gewissheit geworden ist.

Wird schon der mit Sicherheit zu erwartende Tod bei einem längere Zeit auf dem Krankenlager liegenden Angehörigen erst dann richtig empfunden, wenn er wirklich eingetreten ist, so erst recht, wenn in der gegenwärtigen Zeit Hiobspostkarten Kunde über das Sterben gesunder Männer auf den Schlachtfeldern in die Familien tragen.

Aus mannigfachen Beispielen der letzten Zeit geht indessen hervor, daß solche Trauerbotschaften nur dann mit Sicherheit entgegengenommen werden dürfen, wenn sie amtlich bestätigt werden. Oft genügt eine Namensverwechslung oder eine irrtümliche Mitteilung eines Bekannten, um die Familie eines Kriegsteilnehmers in größte Trauer zu versetzen. Nicht selten werden Schwerverwundete, die im Feldlazarett untergebracht worden sind, von bekannten Kameraden für tot geglaubt und in wohlmeinender Absicht den nahen Verwandten als tot gemeldet. Erst später stellt sich heraus, daß der Angehörige noch lebt. Daß es immer wieder solche Fälle gibt, beweist folgende Meldung:

Vor etwa drei Wochen war der Frau eines bei einem märkischen Regimente stehenden Landwehrmannes von einem Bekannten mitgeteilt worden, daß ihr Mann in einem Gefecht gefallen sei. Da nun R., dem Ehemann, einem Tischler, schon seit längerer Zeit keine Nachricht eingetroffen war, mußte die arme Frau der Trauerbotschaft, die ihr von einem Freunde ihres Mannes, der in derselben Kompagnie wie der Tischler stand, Glauben schenken. Vor einigen Tagen war nun der Geburtstag des jüngsten Kindes der Familie, als plötzlich der Geldbeträger erschien und der Frau eine Postkarte über W. R. aushändigte. In ihrer unaussprechlichen Freude erkannte die Frau auf der Rückseite des Abschlusses die Handschrift ihres Mannes, und ein Blick überzeugte sie, daß das Geld, die lange aufgesparte Lohnung ihres Mannes, erst vor acht Tagen von ihm selbst ausgegeben worden sei. Der Tischler schrieb, daß er in einem heftigen Gefecht einen Brust- und einen Beinbruch bekommen habe und daß er in ein belgisches Lazarett übergeführt worden sei, wo er gegenwärtig liege. Eine Anfrage der Frau bei der amtlichen Auskunftsstelle ergab die Richtigkeit des Schriftstückes.

Wenn auch die Zahl solcher Irrtümer eine nicht allzu große sein dürfte, so müßte aber doch der oben geschilderte Fall zur Warnung dienen, derartigen Hiobsposten aus dem Felde nicht eher Glauben zu schenken, bis die amtliche Bestätigung vorliegt.

### An die Angehörigen erblindeter Krieger.

Wir werden um Aufnahme folgender Zuschrift gebeten: Unter all den schweren Verwundungen, die viele unserer tapferen Krieger im Dienste des Vaterlandes erleiden, erscheint die Erblindung als eine der schrecklichsten. Ist doch dem Erblindeten mit einem Schlag die ganze Außenwelt, die der Mensch gerade durch seine Augen in sich aufnimmt, völlig verschlossen und umgibt ihn immerwährende dunkle Nacht. Er glaubt nie mehr in der Welt zurechtfinden zu können, stets auf fremde Hilfe angewiesen zu sein und ohne eine Beschäftigung ein trauriges Leben führen zu müssen.

So beklagenswert das Los eines Erblindeten auch ist, so bieten sich ihm doch gerade noch mancherlei Möglichkeiten zu einem erträglichen Dasein. Denn wenn ihm auch die sichtbare Außenwelt ver-

schlossen bleibt, so vermag er durch das Gehör und das Gefühl eine Reihe dessen, was er verloren hat, verhältnismäßig schnell zu ersetzen. Ohne große Übung wird der Erblindete bald imstande sein, sich in seinem Zimmer zurechtzufinden, seine Hände lernen schnell einzelne Gegenstände zu unterscheiden und ohne sonderliche Schwierigkeiten vermag er bald wieder eine Reihe von Tätigkeiten auszuüben. Regelmäßige Übung führt ihn dann zu einer gewissen Geschicklichkeit in den Händen. Als Beschäftigung kommen für solche Unglücklichen Wurstbinden, Seilererei, Korbflechten besonders in Frage. Wer gutes Gehör hat, kann als Klavierstimmer Beschäftigung finden und wer höhere Schulbildung besitzt, als Sprachlehrer oder Maschinenschreiber tätig sein.

Besonders sei darauf hingewiesen, daß es eine leicht erlernbare eigene Schrift für Blinde gibt. Sie läßt sich selbst von Händen, die an schwere Arbeit gewöhnt sind, leicht abführen und der Blinde kann sich durch sie eine Hilfe beschaffen und unterhaltenden Lesestoffes zuführen. Aus all dem geht hervor, daß auch der Blinde vieles finden kann, was ihm sein Los erleichtert. Nähere Auskünfte werden die staatlichen oder städtischen Blindenanstalten erteilen. Außerdem ist der Noonsche Blindenverein (Major a. D. Bogner, Berlin SW., Dönhofs-Str. 20, Pfarrer Caspar, Berlin SW., Bernburger Str. 22, Vereinsheim: Sectr. 40 und Cuvrystr. 33) zu näherer Auskunft bereit.

Das Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin bleibt am Ruhetag und Totensonntag den ganzen Tag geschlossen.

Umleitung bei der Straßenbahn. Die Straßenbahn muß wegen dringender Eisenbahnarbeiten in der Königstraße zwischen der Dirschel- und Jüdenstraße das südliche Gleis in der Richtung nach dem Alexanderplatz in den Nächten vom 23. zum 24., 24. zum 25. und 25. zum 26. November, das nördliche Gleis in der Richtung nach der Spandauer Straße in den Nächten vom 26. zum 27., 27. zum 28. und vom 30. November zum 1. Dezember von 2 Uhr an für den Betrieb sperren. Die Wagen der Linien 60 und 74 verkehren dann durch die Spandauer, Kaiser-Wilhelm-, Rosenstraße, An der Spandauer Brücke, Hackescher Markt, Neue Schönhauser, Müng-, Alexanderstraße und Alexanderplatz sowie umgekehrt.

Mitläufige Geber. In der Nummer vom 8. November des "Vorwärts" haben wir in einem "An die Redaktion" überschriebenen Leitartikel der Klage einer armen Frau Raum, die für ihren im Felde stehenden Mann warme Sachen im Werte von 12 Mark gekauft und dieselben in einem Paket per Feldpost abgeschickt hatte. Leider hatte das Paket den Adressaten nicht erreicht; die Frau hatte daher unter der größten Entbehrung die Opfer für ihren Mann umsonst gebracht. Von verschiedenen Seiten sind uns nun für die Frau entsprechende Beträge zur Verfügung gestellt worden. Wir haben der Frau den Schaden ersetzt und die überschüssigen Beträge der Kinderdopplkommission zur Verfügung gestellt. Soweit uns die Empfänger bekannt waren, haben wir deren Zustimmung eingeholt, bei den anderen sehen wir sie voraus.

### Die gestrige Stadtverordnetenenergänzungs Wahl in Neukölln

In der 8. Abteilung ging unter schwacher Wahlbeteiligung vor sich. Gewählt wurden die sozialdemokratischen Kandidaten Wilhelm Müller, Karl Reinisch, Ernst Köhl, Rudolf Schulz, Paul Stielner, Friedrich Schwarze, Alfred Scholz und Emil Kloth.

Bei der gestrigen Gemeindevorstandswahl in Pankow im 4. Bezirk wurde unser Genosse Maschinenschreiber Gustav Strauß mit 403 Stimmen gewählt. Es handelte sich um die Wiederbesetzung des Mandats des verstorbenen Genossen Fischer. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt.

### Amtsniederlegung des Lichtenberger Stadtverordneten-Vorstehers.

Der bisherige Stadtverordnetenvorsteher von Lichtenberg, Bankdirektor Blanz, hat sein Amt niedergelegt. Gesundheitsrück-

sichten sollen die Veranlassung dazu gegeben haben. Direktor Blanz war jahrzehntelang Vorsteher der Friedrichsberger Genossenschaftsbank, die gegenwärtig unter Staatsaufsicht steht. Eine Tochtergesellschaft "Delta" ist zur Abwicklung der Geschäfte der Friedrichsberger Bank begründet worden. Den Sparten soll vorgeschlagen worden sein, mit 40 Proz. ihres Guthabens zuzubringen zu sein. Es bleibt ihnen jedoch unbenommen, diese Abschlagszahlung bis zu einem bestimmten Termin im nächsten Jahre zurückzuerstatten und ihren vollen Anspruch geltend zu machen.

### Zeitgemäße Hofmusik.

Die Berliner Leierlästen sind ausgestorben? Nicht doch. Von der Drehorgel, die je nach ihrem Alter munt oder polaut, liegt oder jubelt, weint oder lacht, wollen in Groß-Berlin immer noch Hunderte von Menschen leben. Ausgestorben sind so ziemlich nur die Stelzfüße und Einarmigen, die auf der Brust die Kriegesdenkmäler tragen und in den schäbigen Hut die aus Nitteln gependeten Pfennige und Sechser sammeln. Der Leierläster ist geliebter. Er hat sich sogar modernisiert. Etwa dreißig erwerbsfähige Leute haben sich aus dem Verleihen von Drehorgeln eine ganz angenehme Existenz geschaffen, die sicher leichter ist als die der musikalischen Hausierer. Zählt man die Drehorgeln hinzu, die in eigenem Besitz der Hof- und Straßemusikanten sind, so gibt es ihrer in Groß-Berlin mindestens noch fünf-hundert, und noch immer müssen viele tausend Pfennige und Sechser gesendet werden, um dem Leiermann ein notwendiges Dasein zu ermöglichen. Gest hat nach den Vorstädten, da trifft ihn die Leierlästermänner noch zu Tugenden. Wenn sie vor dem Kriege von sechs Höfen hintereinander vom Birt oder Verwalter vergrault wurden, zodelten sie auf der Pfennighay unermüdlich zum siedenden Hof, wo man ihre orgelnde Musik noch mitteilendvoll duldete. Gest im Sommer durch die großen Ausflugsstraßen und ihr werdet allenthalben auf ärmliche Gestalten stoßen, die leiernd auf den Nittelntribut frohgestimmter Menschen bescheidenden Anspruch erheben. Wo ein Kennen, eine Flugveranlassung, ein Korso, ein Sportmeeting stattfindet, da liegen und stehen auf den Zugangswegen Krüppel und dudeln ums liebe Brot. In allen Vororten sind ihnen die Höfe längst verschlossen, aber die Straßen an gewissen Wochentagen meistens noch gestattet. Gerade der Vorort ist seit Jahren die Domäne der Leiermänner geworden, weil kein Einwohner und kein Hauswirt sein Nachwort sprechen darf.

Da kam der Krieg, der mit einem Male die Aktien der Hof- und Straßemusikanten steigen ließ. Mit Hochdruck wurde in allen Drehorgelfabriken gearbeitet, um die Balge patriotisch umzugehalten. Einen Leierläster, der nicht Vaterlandsmusik auf der Walze hat, gibt es augenblicklich nicht mehr, und geduldig hört sich das Publikum zehn Leierlästen an einem Tage an, die alle schmettern: Deutschland, Deutschland über alles.

Auch diese Zeit wird vorübergehen, und es wird wieder die Zeit kommen, wo Stelzbeine und Einarmige auf keinen Sechserregen rechnen dürfen.

Keine Nachrichten. Blutüberströmte und hilflos aufgefunden wurde in der Pankower Allee in früher Morgenstunde der 45 Jahre alte Schlosser Klampe aus Reinickendorf. Er gibt an, nachts von mehreren unbekanntenen Männern überfallen worden zu sein. — Die Leiche eines etwa ein halb Jahr alten Kindes wurde in der Nähe der Hirschmannschen Fabrik aus der Kanne gefischt. Das Kind war in ein Paket gewickelt. — In der Bäderberge Krautstraße erhängt hat sich der 46 Jahre alte Arbeiter Hübner, der sich beschäftigungs- und wohnungslos in Berlin aufhielt. Mitleidigkeit scheint den Mann zum Selbstmord veranlaßt zu haben. — Eine zehnföpfige Einbrecherbande, die es auf Schaufenstereinträge abgesehen hatte, wurde gestern mit ihrem weiblichen Anhang unschädlich gemacht.

### Frauenleseabende.

Friedrichsfelde. Heute, Montagabend, bei Brunz, Pringens Allee 59.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstagmittag: Ein wenig wärmer. Im Südboten zunächst noch viel-fach heiter. Sonst überall vorwiegend bewölkt. Westlich der Ober und an der Küste weitverbreitete, im Südboten nur vereinzelte, im allgemeinen geringe Niederschläge.

**Seiden-**  
Seal, Plüsch 10., 15., 20.  
Damen - Kostüm 3., 4., 5.  
U. Unterstoffe Mtr. M. 3., 4., 5.  
Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H.  
Gertraudenstr. 20-21. gegenüber der Petrikirche.

**Reuters Werke**  
3 Bände 4 Mark  
Buchhandlung Vorwärts

Berlin SO. 16.  
**H. & P. Uder,** Engel-Ufer 5  
Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.  
Zigarren — Zigaretten — Rauchtabelle.  
Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen,  
Alleinverkauf der Fabrikate der Firma  
**F. J. Burrus St. Krenz**  
Größte deutsche Rauchtabellefabrikation.  
Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabelle.  
Zigaretten-Spezialität: L'Algérienne.

**Spezialarzt**  
Dr. med. Wockenfuß,  
Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor).  
für Syphilis, Mann- u. Frauenleiden —  
Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage)  
Blutuntersuchung, Schenke, sichere  
schmerzlose Heilung ohne Berufs-  
störung, Teilzahlung.  
Spr. 11-2 u. 5-8, Sonnt. 9-10

Wir suchen sofort tüchtige erfahrene  
**Dreher**  
und 222/10\*  
**Automatendreher**  
für Cleveland- u. Remo-Automaten. Off. u. Zeugnisabg. an  
Benz & Cie., Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A. G. Mannheim.

**Keine kalten Füße mehr,**  
wenn Sie unsere gefütterten Haus- u. Strohschuhe tragen.  
Rein Breunen d. Füße, l. Schweißfüße, l. geschwoll.  
Gelente, l. Krampfad., l. Venenentz.,  
l. Hühneraugen, l. Ballen, l. Druck-  
empf. hochlieg. Zehen, l. Wicht, l. Rheu-  
matismus mehr; ansehmg., weich,  
elastisch, ausbänntungsfähig, Garantie  
l. sichere, dauernde Hüfte, auch l. d. ver-  
zweifelst. Fällen, u. absol. Brauchbar,  
unt. gefüttert, Schuhwerk. Tel.: Köln-  
stadt 8252. Reichh. Lager in sehr warmen,  
mittelwarmen u. kühlen Strickarten, jeder  
Witterung sowie jeder Eigenart der Füße  
entsprech. Illust. Preisliste fr.  
**Strickschuh-Fabrik**  
Wünzer & Co., O., Krautstr. 52, Fabrikgeb. Hof 6. Aufg.  
W., Potsdamer Str. 100, Rosenthaler Str. 59, Nähe Steinstr.  
NO., St. Frankfurter Str. 94, Nähe Markstr. 80., Kottbuser  
Str. 21 I. Charlottenburg, Kantstr. 125, Nähe Leibnizstr. Wilmers-  
dorf, Hauptstr. 33, Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Str. 3, Leipzig, Haupt-  
str. 17/19, Dresden, Reichstr. 42, Dresden, Brunner Str. 22, München,  
Wohmannplatz 4, II. Köln, Zeughausstr. 10, Chemnitz, Voltstr. 63

**Spezialarzt** f. Geschlechtskrankheiten,  
Harnleiden, Schwäche,  
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-  
und Harn-Untersuchungen.  
Dr. med. Karl Reinhardt. Institute:  
Prinzenstr. 64 II zwischen Dresdener und Amenstraße.  
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.  
Potsdamer Str. 117 a. J. Lützowstr. Sprechst. 1/11-2  
u. 1/2, 8-1/2, 10 U. abds., Sonnt. 11-1.  
Für Frauen: 11-1 Uhr.  
Nachweislich vollkommenstes Heilverfahren. Vorzögl.  
Dauererfolge, auch bei schwersten, veraltetsten Fällen. Keine  
Berufsstörung, Mäßige Preise, Teilzahlung gestattet.  
**Man verlange** im eigenen Interesse 48 Seiten starke  
Broschüre gratis und franko per Post  
i. verschloss. Kuvert, auch l. d. Institute während d. Sprechst.  
gratis erhält. Weitere Auskünfte i. d. Sprechstund. kostenlos.  
Vor minderwert. Heilverfahren u. ungeheuer-  
licher Preisforderung angeblicher Spezialärzte.  
**Warnung** (ohne Berufs-  
störung) nach  
**Ehrlich - Hata - Kur** neuester, erfolgreichster Methode. (Siehe Broschüre.)  
Mikroskop, und chem. Blut- und Harn-Untersuchung.

**Wer spart?**  
Jeder, der zum Waschen seiner Wäsche das weltbekannte Waschmittel  
**Minlosches Waschpulver**  
auf diese Schutzmarke!  
Man achte streng  
wie ein Mann hängen Millionen daran.  
verwendet. Es ist unvergleichbar an Qualität und kostet  
**nur 30 Pf. das 1 Pfund-Paket.**  
Das Waschpulver wird in heißem Wasser aufgelöst, in den Waschkessel gegossen, in diesem die Wäsche gekocht,  
solche danach heiß leicht durchgewaschen und darauf gespült. In dieser Weise erhält man bei leichtester Arbeit  
eine blendend weiße, frische und hygienisch reine Wäsche.  
Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren-, Apotheker- und Selbstgeschäften wie en gros von der Fabrik  
**L. Minlos & Co. in Köln-Ehrenfeld.**